

Premiere

Wenn die Stühle fallen

Die Kasseler Erstaufführung von Francis Poulencs aus ihrer Zeit, aus dem Œuvre ihres Schöpfers und über weite Strecken aus dem Genre Oper überhaupt fallendem Musiktheater wurde zu einem Überraschungserfolg am Staatstheater.

Grundthema der „Dialogues“ ist die Angst als Grundbefindlichkeit der menschlichen Spezies. Die diffusen Gefühlszustände der Hauptperson Blanche werden von der Regisseurin Reinhild Hoffmann in eine allgemein menschliche Sphäre gehoben. Was Hoffmann den „Dialogen der Karmelinitinnen“ anstellte, war der Gegenpol zu einer denkbaren Inszenierung als neukatholisches Mysteriendrama. Statt numinose Nebel wallen zu lassen, hat die Choreografin das merkwürdige Geschehen auf den Kern reduziert. Sie braucht lediglich ein paar Stühle, um das Publikum in ein tief psychologisches Geschehen hineinzuziehen. Schöne Bilder sind das Ergebnis: Stühle im Kreis bei der Aufnahme Blancches in das Kloster, Stühle in einer abgewinkelten Reihe bei der Einführung der neuen Priorin und – der Höhepunkt, auf den alles zuläuft – die nacheinander umgestoßenen Stühle bei der Hinrichtungsszene am Ende.

Niveauvoll

Auch musikalisch war der Abend eindrucksvoll, da es gelungen war, eine Solistinnenriege aufzubieten, die durchweg hohes Niveau bot, allen voran Nicole Chevalier als Blanche, die ihre Partie mit bewundernswerter Ausstrahlung sang, im Melodischen ebenso wie im Sprechgesang. Mit seinem hochkonzentrierten Dirigat hatte Patrik Ringborg sein Orchester bestens in der Hand. Die vielen heiklen Taktwechsel, die Stimmungsumschwünge in der Partitur wurden vorbildlich verwirklicht, so dass ein instrumentaler Untergrund entstand, der, ohne aufzutrupfen, der blitzsauberen Inszenierung ideal zuarbeitete.

Johannes Mundry



Stühle als wichtiges Element in den „Dialogen der Karmelinitinnen“. (Photo: Dominik Ketz)

Liebeswahnsinn — Hasseswahnsinn

Der Wahnsinn, diese Oper! Alle warten auf die „Wahnsinnsarie“ der Lucia, vielleicht das berühmteste Stück italienischer Opernmusik des 19. Jahrhunderts. Maria Callas hat sie einst gesungen und dieser Bravournummer, Gaetano Donizetti und vor allem sich selber zu ewigem Opernruhm verholten. Noch heute denkt „Callas“, wer „Lucia“ sagt. Nicht, dass das ganze Drumherum unwichtig wäre, denn „Lucia di Lammermoor“ ist ein Bühnenwerk von ungeheuer verdichteten Emotionen.

Liebe, die nicht gut gehen kann

Lucia liebt den Feind ihrer Familie. Dass so etwas nicht gut gehen kann, weiß, wer nur je ein Opernhaus von innen gesehen hat. Und als wäre diese nicht schlimm genug, hat Lucias Bruder Enrico ihr in Lord Arturo Bucklaw auch noch einen Bräutigam ausgesucht. Dessen Portefeuille ist dick genug, um das ruinierte Adelsgeschlecht zu retten. Sie beugt sich dem Willen des Bruders, ohne sich vom geliebten Edoardo loszusagen.

Kaum verheiratet, ersticht sie den reichen Lord, und geht wenig später selbst dahin. Zwischen Enrico und Edoardo ist ein Duell unausweichlich. Einer nur kann weiterleben. Enrico ist's, denn sein Widersacher ersticht sich selbst.

Drei von vier Hauptpersonen sind tot: Opernherz, was willst du mehr. Zu interpretieren gibt es hier nicht viel, bei Donizetti geht es darum, der Musik ihren Raum zu schaffen. Und die hat in ihrer Orientierung an der Melodie und in einer gekonnten Instrumentierung durchaus die Aufmerksamkeit verdient. Nicht nur in der Wahnsinnszene.

Johannes Mundry

Premiere von Gaetano Donizettis „Lucia di Lammermoor“ am 12. Juni um 19:30 Uhr im Opernhaus.

Musikalische Leitung: Marco Comin

Inszenierung: Sabine Hartmannshenn

Weitere Aufführungen am 20. & 28. Juni sowie im Juli am 3., 5. & 8.